

Der Wiener Congress. Napoleons letzter  
Kampf.

1814 §. 505. Es war klar, daß die Aufgabe, welche dem Wiener Congressse vorbehalten war, eine sehr schwierige sei, und mit den gespanntesten Erwartungen sahen daher Fürsten und Völker den Beschlüssen einer Versammlung entgegen, die das bis dahin noch ganz unentschiedene Schicksal so vieler Millionen für immer festsetzen sollte. Deutschland, Polen und Italien waren zerrissen; die verwickelten Verhältnisse dieser Länder und ihrer bisherigen Beherrscher sollten geordnet, tausend Ansprüche, Wünsche und Hoffnungen befriedigt, Angelegenheiten, die tief in das Schicksal ganzer Völker und so vieler einzelner hochgestellter Familien (der mediatisirten ehemaligen Deutschen Reichsstände) eingriffen, bestimmt werden. Deutschland namentlich erwartete eine ganz neue Schöpfung, da so viel gewiß war, daß weder die Verhältnisse der ehemaligen Reichsverfassung, noch die Bestimmungen des Luneviller Friedens wieder eintreten konnten. Die Eröffnung des Congresses, der aus einem glänzenden Kreise der ersten Staatsmänner Europas (Fürst Metternich, Freiherr von Bessenberg, der Russische Graf Nesselrode, Lord Castlereagh, der Fürst Hardenberg, Alexander von Humboldt, Talleyrand, Fürst Brede, Graf Münster, Cardinal Consalvi u.) bestand und auf dem sich die Kaiser von Oesterreich und Rußland, die Könige von Preußen und Dänemark und viele andere fürstliche Männer persönlich einfanden, verzögerte sich bis in den Herbst dieses Jahrs und die eigentlichen Sitzungen begannen erst am 1. November. Die Verhandlungen wurden bald höchst verwickelt und die Schwierigkeiten häuften sich immer mehr, da nirgend eine feste Grundlage zur Errichtung des neuen politischen Gebäudes, zu dessen Ausführung man sich hier versammelt hatte, zu finden war. Die größte Schwierigkeit machte die Entschädigung Preußens, welches mit vollem Rechte dem Vertrage zu Kalisch gemäß vollständigen Ersatz für seine Verluste im Tilsiter Frieden forderte, während Rußland auf das Herzogthum Warschau Ansprüche machte, und doch standen nur die ehemaligen Reichsgebiete westlich vom Rheine, von denen man schon die alten Oesterreichischen Niederlande zur Vereinigung mit Holland bestimmt hatte, zur Verfügung des Congresses; Alles übrige Deutsche Gebiet hatte schon seine Herrn. Nun verlangte auch Oesterreich, Hannover und andere Mächte Entschädigung für die von ihnen bis dahin gebrachten Opfer, und nicht minder nahmen die zahlreichen mediatisirten Fürsten ihre ehe-



malige Unabhängigkeit wieder in Anspruch. In den allgemeinen Euro-1814  
päischen Angelegenheiten, die man von den Deutschen schieb, hatten, wie  
leicht zu erachten, die vier verbündeten Großmächte und Frankreich, dessen  
Wort jetzt auch wieder Geltung erhielt, eine entscheidende Stimme.  
Allgemeine Zusammenkünfte wurden gar nicht gehalten, sondern die ein-  
zelnen Punkte theilten die Großmächte den Abgeordneten der betheiligten  
Staaten mit und forderten sie zur Bewilligung des Beschlossenen auf.  
Auch die Deutschen Angelegenheiten behandelten anfangs die fünf grö-  
ßeren Deutschen Staaten (Österreich, Preußen, Baiern, Hannover, Wür-  
temberg) allein, jedoch wurden späterhin (Febr.) auch die kleineren 1815  
Mächte zu den Verhandlungen gezogen. Der Wunsch der Mehrzahl,  
welcher namentlich auch von Hannover unterstützt wurde, war zeit-  
gemäße Wiederherstellung der alten Reichsverfassung; doch scheiterte dieser Plan an der Weigerung des Kaisers von Österreich,  
die Deutsche Krone wieder anzunehmen. Über den Plan einer Bundes-  
verfassung entstanden besonders durch Baiern und Würtemberg,  
welche weder das Recht der einzelnen Staaten, Bündnisse mit auswärtigen  
Staaten zu machen, aufgeben, noch den Unterthanen die von  
Österreich, Preußen und Hannover verlangten, der alten Deutschen Ver-  
fassung durchaus angehörigen ständischen Rechte wieder zugestanden  
wissen wollten, große Schwierigkeiten; ja Würtemberg und Baden konn-  
ten, als nach halbjährigem Unterhandeln endlich ein Vertrag, durch wel-  
chen die Grundzüge der jetzigen Bundesverfassung festgesetzt wurden, die  
Deutsche Bundesacte, zu Stande kam (8. Jun.), sich nicht ein-  
mal gleich zur Unterschrift entschließen, und wahrscheinlich war es auch  
wohl nur die von Frankreich her drohende neue Gefahr, welche die Ver-  
ständigung der übrigen Theilnehmer an den Verhandlungen zu Stande  
brachte. Noch mißlicher standen die Sachen in dem Rathe der Groß-  
mächte, die sich über das Herzogthum Warschau, welches Rußland  
ganz für sich haben wollte, über Preußens Entschädigung und das  
Schicksal des Königreichs Sachsen, welches Preußen ganz ver-  
langte, des Königs Friedrichs standhafte Weigerung und Frankreichs und  
Englands Stimme aber vor gänzlicher Vernichtung rettete, so wenig  
vereinbaren konnten, daß vielmehr schon Besorgnisse vor unfriedlicher  
Entscheidung dieser wichtigen Angelegenheiten Raum gewannen, Ruß-  
land bereits einen Aufruf an die Polen zur Rettung der Selbständig-  
keit ihres Vaterlandes erließ und wirklich Österreich, England und Frank-  
reich ein, freilich nicht weiter zur Ausführung gekommenes Schuß-  
bündniß (6. Jan.) schlossen. Letztere Maßregel mag allerdings wohl  
das endliche Einverständnis der Verhandellenden beschleunigt haben, durch  
welches ein Theil des Herzogthums Warschau an Preußen fiel, das



1815 Übrige dem Russischen Kaiser, eben so auch von Sachsen zwei Fünftel des Landes der Bevölkerung nach dem Preussischen Staate zu Theil, das übrige dem Könige Friedrich August wieder eingeräumt wurde (8. Febr.). Einstimmiger war man in einigen anderen Angelegenheiten. Die Vereinigung der Oesterreichischen Niederlande mit Holland und die Erhebung beider Länder zu einem Königreiche der Niederlande, dessen Thron dem Nassau Dranischen Hause zufiel, so wie die Anordnung der Verhältnisse der Schweiz und Italiens fanden wenig Widerspruch. Auch der Sklavenhandel wurde zur Sprache gebracht und dessen gänzliche Abstellung von einigen Seiten verlangt; jedoch vermochten Englands die völlige Aufhebung des schändlichen Menschenverkaufs bezweckende Forderungen nicht ganz durchzudringen, wenn gleich die dabei theilhaftigen Mächte nicht umhin konnten, dieselbe allerdings zugestehen, aber doch nur so viel einräumten, daß über den Zeitpunkt der Einstellung späterhin eine Vereinbarung getroffen werden solle. Nicht weniger kam es auch über die Abstellung des von den Nordafrikanischen Staaten zur Schande Europas noch immer getriebenen Seeraubs, so wie über die Verhältnisse des Seehandels und über Kaperei in Seekriegen zu Unterhandlungen; allein auch darüber waren keine Beschlüsse zu erreichen. Dagegen wurden mehre Verträge über Gebietsabtretungen und Austauschung zwischen den einzelnen Deutschen Staaten abgeschlossen. Noch war man mit allen diesen Angelegenheiten keineswegs zu einem friedlichen Ende gelangt, als die Nachricht von der Rückkehr Napoleons nach Frankreich, welches ganz Europa mit neuen Unheile bedrohetete, alle Gemüther erschütterte (5. März), dieselben zu gegenseitiger Nachgiebigkeit stimmte und die Fassung endlicher Beschlüsse in den Hauptpunkten zu Wege brachte. Aller Hader schien vergessen, da gemeinschaftliche Gefahr die Nothwendigkeit einstimmiges kräftiges Handelns zu deutlich bewies, und so erfolgte denn, nachdem schon acht Mächte erklärt hatten (13. März), daß Napoleon durch seine Schritte sich selbst von allen bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen und als Feind der Ruhe Europas sich den öffentlichen Strafgerichten preis gegeben habe, ein neues Bündniß (25. März) zwischen England, Oesterreich, Rußland und Preußen, um durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel den Usurpator unschädlich zu machen. England spendete wieder sein Gold, und so ward die Erneuerung des Krieges gegen Napoleon beschlossen. Der Congress erklärte sich am Tage nach dem Abschlusse der Deutschen Bundesacte für aufgelöst (9. Juni).

§. 506. Napoleon hatte sich mit seiner Garde, der sich etwa 500 Polen, Korsen und Andere seiner Anhänger anschlossen, ohne daß der zu



seiner Bewachung anwesende Englische Oberst etwas ahnete, auf der Insel Elba eingeschiff (26. Febr.), war der Wachsamkeit Englischer Schiffe glücklich entgangen und stieg am dritten Tage an der Küste der Provence bei dem Städtchen Cannes ans Land. Ohne den Eingang in das seine Thore verschließende Antibes zu erzwingen, eilte er schnell dem Innern zu, sah seine muthige Schaar durch die herbeistürmende Menge alter Anhänger, in denen sein plötzliches Auftreten, je unerwarteter es war, desto lebhafter das Andenken an die ehemaligen Tage des Ruhms erneuerte, stets sich vergrößern und erschien plötzlich vor Grenoble. Die Stadt ergab sich ihm sogleich und mit ihr traten 6000 Mann Linientruppen zu ihm über. Nun stand der kühne Eroberer wieder an der Spitze eines Heeres und sein anfangs abenteuerliches Unternehmen erhielt bald ein sehr ernsthaftes Ansehn. Obgleich nun von Paris aus, wo Napoleon von der Regierung für einen Rebellen und Verräther erklärt war, Maßregeln ergriffen wurden, den Fortschritten des gefährlichen Feindes Einhalt zu thun, so zeigte sich doch im ganzen Heere und bei dem größten Theile der Behörden solche Anhänglichkeit an dem ehemaligen Herrn, daß, nachdem derselbe auch in Lyon eingerückt war (11. März), ein Theil des Heeres nach dem andern sich für den Kaiser erklärte. Ludwig XVIII, der eines Theils gar nichts gethan hatte, die eifrigsten Anhänger des entsetzten Hauses unschädlich zu machen, anderes Theils den Erwartungen der Nation und seinen eigenen Zusicherungen wenig entsprochen, ja sogar manche unwillkommene Erscheinungen aus der Zeit der alten Königsherrschaft wieder ins Leben gerufen hatte, so daß er jetzt durch die Beschwörung der von ihm gegebenen Constitution in der Versammlung der Reichsstände (16. März) das Vertrauen der Nation gewinnen zu müssen glaubte, sah bald das Volk trotz der Proclamationen der beiden Kammern in einer solchen Stimmung, daß er es für rathsam hielt, nachdem der Marschall Ney, der für ihn gegen Napoleon ausgezogen war, sich verrätherisch mit seinem ganzen Heere an den gewaltigen Friedensführer angeschlossen hatte (13. März), die Hauptstadt zu verlassen (19. März). Er sah sich selbst in Lille, wohin er geflüchtet war, von Verrath umgeben und verdankte es nur der treuen Sorgfalt des Marschalls Mortier, daß er sich über die Grenze retten und von Marmont, Berthier, Victor, Clarke und Maison begleitet, nach Gent begeben konnte. Napoleon hielt zwanzig Tage nach seiner Landung (20. März) unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in Paris und wurde in kurzer Zeit wieder in ganz Frankreich als Landesherr anerkannt. Mit schlauer Politik suchte er nun sowohl die Gesinnungen der Verbündeten friedlich zu stimmen, als auch der Anhänglichkeit des Volkes sich zu versichern. Genes miß-



1815lang gänzlich, denn sowohl seine den Gesandten in Paris gemachte Erklärung, daß er die Bestimmungen des Pariser Friedens treulich erfüllen werde, als auch die schriftliche Mittheilung an die Kabinette (4. April), daß er, auf den Thron Frankreichs zurückberufen, die Ruhe Europas nicht stören werde, blieben gänzlich unbeachtet und hielten die Rüstungen der Verbündeten nicht im Geringsten auf; dagegen konnten die den Grundsätzen einer freien Verfassung sich nähernden Anordnungen des Kaisers nur günstig auf die Stimmung des Volkes wirken. Den mit den Bourbons wieder eingewanderten alten Adel, der freilich durch sein Benehmen nicht dazu beigetragen hatte, den Nationalgeist mit sich auszu-söhnen, verbannte er aufs Neue, lösete die bisherigen Kammern auf und verhiess als Ergänzung der bisherigen Verfassung zwei Kammern zur Mitwirkung bei der Gesetzgebung und zur Steuerbewilligung, hob die Beschränkung der Pressfreiheit und den Negerhandel auf und that andere Schritte, um die gänzliche Änderung seiner bisherigen Regierungsansichten zu bekräften. Mit unglaublicher Thätigkeit organisirte er nun theils aus den vorgefundenen Streitkräften und den alten Kriegern, welche aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, theils durch Conscription ein neues Heer, welches in Zeit von nicht einmal drei Monaten an allen Grenzen des Landes schlagfertig stand. Die Verbündeten, welche auf einen neuen Kampf keineswegs vorbereitet waren, säumten ebenfalls nicht. Preußen war vor Allen wieder thätig und sammelte ein bedeutendes Heer in seinen neuen Rheinprovinzen, und zu gleicher Zeit zogen Engländer, Hannoveraner, Braunschweiger, Dänen und Hanseaten zur Verstärkung des Holländischen Heeres nach den Niederlanden, so wie sich die Hessen, Sachsen und andere Deutsche Truppen dem Preussischen Heere anschlossen.

§. 507. Ehe der Krieg aber gegen Napoleon selbst begann, hatten bereits Ereignisse in Italien Statt gefunden, welche auf den Erfolg der Unternehmungen Napoleons einen entscheidenden Einfluß ausübten. Der König Joachim Murat von Neapel, Napoleons Schwager, der im vorigen Kriege durch geschickte Benutzung der Umstände es dahin gebracht hatte, daß die Verbündeten ihn (Jan. 1814) als König von Neapel anerkannten, suchte auch, da die späteren Unterhandlungen ihm zeigten, wie wenig gesichert seine Macht sei, aus der damaligen Lage der Dinge für sich und den Kaiser von Frankreich Nutzen zu ziehen. Seine Macht konnte den Verbündeten höchst gefährlich werden und sein Benehmen nach Napoleons Landung bewies bald, wie wenig seine bisher geduldeten Herrschaft als mit dem Frieden Europas verträglich betrachtet werden könne. Zwar erklärte er dem Wiener Congresse, daß er den eingegangenen Verpflichtungen auch nach Napoleons Rückkehr treu bleiben werde;



allein seine unmittelbar darauf folgenden Schritte kündigten ihn bald als 1815 einen Verbündeten des Französischen Throninhabers an. Er erzwang mit einem Heere den Durchzug durch den Kirchenstaat, verkündeten von Rimini aus (30. März) die Unabhängigkeit Italiens von fremder Herrschaft und griff die Österreicher an. Darauf wurde auch der Krieg von den Österreichischen Generalen Nugent und Frimont aufs ernstlichste begonnen. Murat, schon in den ersten Gefechten bei Ferrara (8. April) und durch das Vordringen der Österreicher in Toskana zum Rückzuge gezwungen, trug zwar auf einen Waffenstillstand an, wurde aber unaufhörlich verfolgt und von Bianchi bei Tolentino (2. und 3. Mai) gänzlich geschlagen. In größter Unordnung zog sich nun sein Heer zurück, ohne irgend wo wieder festen Fuß zu fassen. Die Österreicher fanden bei ihrem Einrücken in das Königreich Neapel überall keinen Widerstand, nachdem Nugent das Neapolitanische Reserveheer bei Mignano (16. Mai) zerstreuet hatte, und Bianchi weigerte sich durchaus, mit dem flüchtigen Könige zu unterhandeln, schloß aber mit dem General Costetta an demselben Tage, an welchem Murat sich nach Frankreich einschiffte (20. Mai), in der Gegend von Capua einen Vertrag, vermöge dessen das ganze Königreich dem Österreichischen Heere eingeräumt werden sollte. Zwei Tage später rückte Bianchi in Neapel selbst ein, wo bereits, nachdem die Gemalin Murat's auf ein Englisches Schiff geflüchtet war, der Pöbel einen Aufstand erregt hatte. König Ferdinand kehrte darauf aus Sizilien zurück und nahm sein Reich wieder in Besitz.

§. 508. Während dieses kurzen Feldzuges, dessen Ausgang für Neapels Schicksal entscheidend wurde, hatten sowohl die Verbündeten, als auch Napoleon, ihre Hauptmacht in den Niederlanden gesammelt; in den Grenzgebieten von Brabant und Hennegau standen die beiderseitigen Heere im Juni zum Kampfe bereit. Wellington war Oberbefehlshaber über den Theil des Heeres, welcher aus Engländern, Holländern, Hannoveranern, Braunschweigern und Nassauern bestand und noch die Hanseaten und Dänen erwartete; es war in der Gegend von Brüssel und bis zur Grenze von Hennegau aufgestellt und zählte etwa 80,000 Mann. Das zweite Hauptheer unter dem Fürsten Blücher, der sein Hauptheer in Namur hatte, bestand, außer mehren norddeutschen Contingenten, die jedoch an den folgenden Ereignissen nicht Theil nahmen, aus etwa 140,000 Mann Preußen, welche längs der Maas und Sambre von Lüttich bis Charleroy vertheilt waren. Gegen dieses Heer richtete Napoleon seinen Angriff (15. Juni) und zwang die schwächeren Preussischen Corps, sich nach verschiedenen blutigen Gefechten von Charleroy, wo der Feind zuerst erschien, nach Fleurus zurückzuziehen. Während des sammelte Blücher sein Heer über



1815 100,000 Mann), welches unter Ziethen, Kleist und Thielemann, etwa 80,000 Mann stark, heranrückte, bei St. Amand, Ligny und Sombref (unweit der Grenze von Brabant). Napoleon, der die Absicht hatte, das Preussische Heer von Wellington zu trennen, griff am folgenden Tage (16. Juni) mit etwa 80,000 Mann, welche Vandamme, Gerard, Pajol, Exelmann und Milhaud befehligten, die Preußen mit gewohntem Ungestüm an, während Ney mit 44,000 Mann sich gegen den Theil des Wellingtonschen Heeres wendete, der unter dem Prinzen von Dranien bei Quatrebras (in Brabant, unweit der Grenze Hennegaus) stand und späterhin durch Engländer und Braunschweiger verstärkt wurde. Die Franzosen fanden allethalben den tapfersten Widerstand. Ney, der die Verbündeten freilich anfangs zum Weichen gebracht hatte, mußte sich dennoch, da er vergeblich seine Reserve erwartete und die Macht seiner Gegner durch nachrückende Hannoveraner und Schotten verstärkt wurde, zum Rückzuge bequemen. Dieser Kampf, der nichts entschied, war höchst blutig und kostete den Verbündeten ein theures Opfer; denn der tapfere Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig fiel an der Spitze seiner Schaar, der er mit zu wenig gezügeltem Muth als Muster der Tapferkeit stets voranzugehen gewohnt war; auch der muthige Prinz von Dranien war in diesem Kampfe verwundet worden. Weit heftiger noch entbrannte die Schlacht da, wo Napoleon und Blücher mit dem Hauptheere einander gegenüber standen. Bei Ligny und St. Amand war das größte Blutvergießen. Beide Örter wurden von den Franzosen genommen, und Blücher, der sich so sehr der Gefahr aussetzte, daß er nur durch die Geistesgegenwart seines Adjutanten, als er unter seinem erschossenen Pferde lag, der Gefangenschaft entging, sah sich trotz der Überlegenheit seiner Streitkräfte, da weder Wellington ihm Hülfe senden, noch Bülow mit seinem Heere von Lüttich her eintreffen konnte, gezwungen, seine Macht auf Wavre zurückzuziehen. Blücher's Rückzug nöthigte auch Wellington, seine Stellung zu verlassen und bei Braine la Leud und Mont St. Jean festen Fuß zu fassen. Nun waren die beiden Hauptheere wenigstens in Verbindung, und es wurde daher beschloffen, baldmöglichst mit vereinten Kräften den Feind anzugreifen. Der Tag nach der Schlacht bei Ligny verging ohne Blutvergießen, aber schon am Abende desselben (17. Juni) zeigten sich die Französischen Vorposten bei la belle Alliance in Kanonenschußweite vom verbündeten Heere. Obgleich Wellington's Macht (64,000 Mann) bedeutend schwächer war, als Napoleons Heer (über 80,000 Mann), von dem ein Corps unter Grouchy den Preußen gegenüber und von ihm getrennt blieb, so trug der Englische Feldherr im Vertrauen auf Blücher's



Hülfe kein Bedenken, die Schlacht anzunehmen. Am Mittage des folgenden Tages begannen die Franzosen mit einem Angriffe auf das von Engländern und Hannoveranern besetzte Schloß Hougoumont den Kampf, in den bald die ganzen Heere verwickelt wurden. Napoleon und Wellington, beide anerkannt die berühmtesten Feldherren jener Zeit, die noch nie einander gegenüber gestanden hatten, fanden nun Gelegenheit, sich mit einander zu messen, und entwickelten in dieser furchtbaren Schlacht auch den ganzen Umfang ihrer Talente. Mit der größten Anstrengung und unter entsetzlichem Blutvergießen wurden die einzelnen Punkte, welche das verbündete Heer besetzt hielt, angegriffen und vertheidigt. Die Franzosen, mehrmals zum Rückzuge gezwungen, wiederholten stets ihre Angriffe, um das Centrum zu durchbrechen; alle Englischen Reserven waren schon in die Schlachtlinien eingerückt, kaum die Hälfte der Verbündeten war noch kampffähig; schon neigte sich der Tag und noch einmal rückte die Französische Garde zum Angriffe vor. Wellington's Lage wird verzweifelt; da erscheinen gegen Abend an seinem linken Flügel die Preußen. Blücher hatte Thielemann's Corps bei Wavre zurückgelassen, eilte, so schnell die schlechten Wege und die übrigen Schwierigkeiten der Gegend es erlaubten, dem bedrängten Heere zu Hülfe und griff die Franzosen an. Ohne sich in seinem Plane stören zu lassen, setzte Napoleon dem andringenden neuen Feinde den muthigsten Widerstand entgegen, und die Schlacht wurde heftiger als zuvor. Endlich wankten die Französischen Reihen und ein nochmaliges allgemeines Vorrücken des ganzen Wellingtonschen Heeres, unterstützt von den ruhmvollsten Anstrengungen der Preußen, brachte endlich den Feind zum Weichen. Die Schlacht war Abends 9 Uhr entschieden; das Französische Heer, welches sich bis auf den letzten Augenblick seines großen Führers würdig zeigte, wurde zum Rückzuge gezwungen, der bald allgemein wurde und zuletzt in eine wilde Flucht ausartete. Napoleon selbst entging nur mit Mühe der Gefangenschaft. Blücher und Wellington trafen sich auf dem Borwerke belle Alliance (eine Meile nördlich von Genappe), von dem die Preußen die Schlacht benennen, während das zweite verbündete Heer den ruhmvollen Tag nach dem Namen des Dorfes Waterloo (eine Meile weit nördlicher) bezeichnet. Die Franzosen nennen diesen letzten Kampf ihres ehemaligen Kaisers die Schlacht bei Mont St. Jean. Blücher hatte keineswegs mit seinem ganzen Heere auf dem Schlachtfelde von Waterloo erscheinen können, denn Napoleon hatte den General Grouchy mit 50,000 Mann gegen die Preußen geschickt, um diese von der Vereinigung mit dem verbündeten Heere abzuhalten. Thielemann wurde daher befehligt, mit seiner Heeresabtheilung Wavre gegen den Feind zu schützen, den man gar nicht für so stark hielt.



1815 Der Angriff, den Grouchy am Tage der Hauptschlacht unternahm, wurde mit großem Muthe ausgeführt, aber mit gleicher Tapferkeit von den Preußen abgewiesen, so daß die Nacht anbrach, ohne daß eine Partei sich den Sieg zuschreiben konnte. Am folgenden Tage zogen sich die Preußen, nachdem sie von dem Siege bei Waterloo Nachricht erhalten hatten und daher hoffen durften, ihren Gegner im Rücken angegriffen zu sehen, auf der Straße nach Löwen zurück und beendeten dadurch den jetzt zwecklosen Kampf. Auch Grouchy erfuhr nun die Trauerpost von seines Kaisers Niederlage, folgte daher den Preußen nicht, sondern zog sich (19. Juni), weil er sonst auf die Hauptmacht der Verbündeten zu stoßen fürchten mußte, seitwärts nach Namur, welches er ohne Schwierigkeit erreichte und so lange vertheidigte, bis der Rückzug seines Heeres, welches er glücklich nach Frankreich zurückbrachte, durch seine meisterhaft getroffenen Maßregeln gesichert war.

§. 509. Wellington und Blücher verfolgten die geschlagenen Feinde, ohne irgendwo Widerstand zu finden, vier Tage lang, und gönnten erst, als sie weit auf Französischem Grund und Boden vorgerückt waren, ihren ermüdeten Heeren einen Ruhetag (23. Juni). Ohne Unterbrechung wurde nun der Marsch fortgesetzt, und nach sechs Tagen stand Blücher in der Nähe von Paris. Dort hatten sich unterdes seltsame Ereignisse zugetragen. Napoleon kam schon am zweiten Tage nach der Schlacht fast mit der Nachricht von seiner Niederlage zugleich nach Paris. Mancherlei Pläne wurden entworfen; zuletzt scheint er die Absicht gehabt zu haben, sich zum Dictator zu machen, die Kammern aufzulösen und dann alle Kräfte des Landes gegen die Feinde aufzubieten. Um diesem Schritte zuvorzukommen, erklärten sich die von ihm vor dem Anfange des Feldzuges versammelten Reichsstände für permanent; ja die Kammer der Deputirten fand sich veranlaßt, des Kaisers Absetzung auszusprechen. Napoleon, der wahrscheinlich auch Grouchy's Heer verloren glaubte, gab nun alle Hoffnung auf, entsagte an demselben Tage der Krone zu Gunsten seines Sohnes (22. Juni) und begab sich, nachdem die von den Kammern ernannte Regierungskommission sein Gesuch, ihn zum Oberfeldherrn über das Französische Heer zu ernennen, abgeschlagen hatte, von Malmaison nach Rochefort (29. Juni), um sich nach Amerika einzuschiffen. Die Kammern übertrugen nun dem Marschall Davoust den Oberbefehl über das bei Paris wieder gesammelte ansehnliche Heer, dem der umsichtige Grouchy seine geretteten 40,000 Mann glücklich zugeführt hatte. Der entschlossene Davoust, welcher die Absicht hatte, Paris zu vertheidigen, suchte die Stadt durch besetzte Linien bei St. Denys, Vincennes und dem Mont Martre zu decken; die Verbündeten aber griffen



diese Befestigungen gar nicht an, sondern gingen über die Seine, um 1815 die Stadt auch von der andern Seite einzuschließen und durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Nach dem heftigen Kampfe um und in Versailles und nachdem Davoust vergebens bei Issy einen Angriff unternommen hatte (3. Juli), erbot sich letzterer, die Stadt zu übergeben. Zufolge der in St. Cloud abgeschlossenen Capitulation (3. Juli) ging das Französische Heer hinter die Loire zurück und die Verbündeten zogen bald darauf in Paris ein (7. Juli). Ihnen folgte zwei Tage später Ludwig XVIII, der nun zum zweiten Male den Thron seiner Väter in Besitz nahm. Während dieser Zeit waren die übrigen Heere der verbündeten Mächte, Oesterreicher, Baiern, Würtemberger, Russen u. von Italien und der Schweiz her und am Oberrheine in Frankreich eingedrungen. Sie fanden nur schwachen Widerstand, da sich die Französischen Streitkräfte allethalben zurückzogen; bei Lampertheim in Elsaß kam es jedoch zu einem blutigen Kampfe (28. Juni), in welchem der Kronprinz von Württemberg den General Rapp zurückdrängte, der nun hinter den Mauern Straßburgs Schutz suchte. Die von den Verbündeten an der Nord- und Westgrenze belagerten Festungen ergaben sich nach und nach alle, und Frankreich wurde so völlig wehrlos gemacht. In Paris, wo bald darauf die beiden verbündeten Kaiser und der König von Preußen ihren Einzug hielten (10. Juli), machte der unruhige Geist der Einwohner strengere Maßregeln, als bei der ersten Besetzung der Stadt, nothwendig; doch wurde, als die Ordnung befestigt schien, jede Erleichterung zugestanden, welche die Aufrechterhaltung der Ruhe gestattete. Der Raub, der früher aus übergroßer Milde den öffentlichen Sammlungen gelassen war, die zahllosen Kunstwerke, welche Napoleon einst aus allen eroberten Ländern in Paris zusammengebracht hatte, wurden sogleich den alten Besitzern wieder zugesprochen und zu ihrer früheren Bestimmung abgeführt. Darauf wurde das ganze Heer der Verbündeten zweckmäßig in die von ihnen besetzten Departements vertheilt und über Maßregeln zur Herstellung und Erhaltung eines dauernden friedlichen Zustandes Frankreichs sowohl in seinem Innern, als auch in den Verhältnissen zum Auslande berathen, zunächst aber das Schicksal des Mannes entschieden, dessen Persönlichkeit es nothwendig machte, die kräftigsten Schritte zu thun, um Europa gegen fernere Unternehmungen seines Ehrgeizes zu sichern.

§. 510. Napoleon hatte, wie schon bemerkt ist, die Absicht, von Rochefort aus nach Amerika zu gehen, begab sich aber, nachdem er sich wirklich auf einer Französischen Fregatte eingeschifft hatte (8. Juli), da er die Unmöglichkeit einsah, den an der Küste kreuzenden Englischen Schiffen zu entkommen, freiwillig mit seiner ganzen Hobe an Bord des



- 1815 Englischen Linien Schiffes Bellerophon (15. Juli). Er glaubte, in England eine sichere Zuflucht zu finden, und übergab sich ganz dem damaligen Prinzen Regenten jenes Landes; allein ihm ward in Plymouth, wo er landen wollte, verboten, das Schiff zu verlassen, und späterhin der Beschluß der Verbündeten mitgetheilt, daß sie ihn als ihren Gefangenen betrachteten. Sein Schicksal wurde nun bald entschieden. Ein Englisches Schiff nahm ihn auf und führte ihn mit dem General Bertrand und seinen übrigen Getreuen, die ihn nicht verlassen wollten, nach der Insel St. Helena, wo er fortan unter strenger Aufsicht gehalten und verhindert werden sollte, fernerhin an etwaigen politischen Plänen seiner Anhänger in Europa Theil zu nehmen. Commissarien der vier Hauptmächte begleiteten ihn, um über sein Thun und Treiben zu wachen. Das kleine Felseneiland, wo er glücklich ankam (15. Oct.), umschloß nun den Mann, dem einst Europa nicht zu genügen schien, in engen Grenzen, und ward nach sechs für den ruhelosen Geist des
- 1821 merkwürdigen Mannes martervollen Jahren sein Grab (5. Mai). So endete dieser Mann, dessen Name sechzehn Jahre lang die Welt erfüllt hatte \*), und dem die unparteiische Geschichte einen Platz unter den größten Feldherren aller Zeiten, vielleicht auch unter den größten Regenten, nicht streitig machen wird. Sein Unternehmungsgeist, seine Willenskraft, sein Scharfblick, seine Besonnenheit in den entscheidenden Augenblicken, seine Ruhmsucht und die unermessliche Gewalt, welche die Revolution in seine Hände gelegt hatte, machten ihn zum riesenhaftesten Wesen der neueren Zeit. Was das Schicksal jedes Andern außerordentlich machen würde, wird in dem seinigen kaum beachtet. Aus der Dunkelheit hervorgegangen und durch außerordentliche Ereignisse zum höchsten Range emporgehoben, aus einem bloßen Offizier durch gewaltige Bewegungen das Haupt einer mächtigen Nation geworden, schien er, nur unter großen Umwälzungen bestehen zu können, und wagte es, nach einer Universalmonarchie zu streben, welche zu verwirklichen, ihm in der That fast gelungen wäre. Er war ein Sohn des Krieges; Krieg war seine Neigung, seine Lust; Herrschaft, und zwar Herrschaft über Alles sein Zweck. Nachdem er durch sich selbst den ersten Platz unter seinem Volke, ja das Kaiserthum errungen, seinen Thron zum ersten, sein Gebot zum mächtigsten in Europa gemacht hatte, wollte er auch das ganze Festland von Europa durch Frankreich und dann die Britische Riesenmacht durch Europa unterwerfen. Zu diesem Ende schuf er seine Militairherrschaft gegen das Festland und sein Continentalsystem gegen das unbefiegte Inselreich. Dieser Plan, der mit bewundernswürdiger Folgerichtigkeit

\*) Mignet.



durchgeführt wurde, gelang einige Jahre lang, aber der Urheber dieses<sup>1815</sup> Planes hatte Englands Ausdauer zu niedrig und die Geduld der unterjochten Völker zu hoch angeschlagen, und sein rücksichtsloses, zuletzt alle Formen des Rechts verletzendes Schalten mit Kronen und Ländern nicht weniger, als die Willkürherrschaft in seinem eigenen Reiche, entfremdete ihm nicht allein trotz alles Beifalls, den das durch ihn fast nur zum Siege geführte Heer ihm zollte, einen großen Theil seiner Unterthanen, sondern ließ ihn den unterworfenen Nationen nur als Despoten erscheinen, der nur seine Größe und seinen Ruhm im Auge hatte und mit eisernem Szepter das Glück von Millionen zu zertrümmern bereit war, wenn nur seine Riesenspläne dadurch gefördert wurden. Daher kam es, daß, nachdem er seine Fahnen in so vielen Hauptstädten aufgepflanzt, durch seine Schlachten Königreiche gewonnen und Jahre lang Nationen in Fesseln gehalten hatte, ein einziger Unfall, in dem die gequälten Völker den Finger Gottes erblickten, ganz Europa gegen ihn vereinigte. Frankreich gab zum zweiten Male die Lehre, daß Despotismus unter gebildeten Völkern in unseren Tagen auf die Dauer unmöglich ist, und wo auch seitdem Willkürherrschaft eines Einzelnen, der dem Zeitgeiste trogen zu können meinte, im Süden, Norden und Westen Europas aufgetaucht ist, die Zeitereignisse belehrten ihn bald, daß seine Stunde geschlagen habe. Napoleon hatte durch seinen Despotismus ganz Europa so gegen sich erbittert, daß man ungerecht selbst der Größe nicht gedachte, welche unstreitig in ihm lag, und des Guten vergaß, welches er herbeigeführt hat. Man sah in ihm nur den Ruhestörer der Welt, freuete sich seiner Entfernung auf einen Felsen des fernen Ozeans und vernahm die Nachricht von seinem Tode mit Gleichgültigkeit.

§. 511. Die Verbündeten waren nun beschäftigt, durch ernste Maßregeln den Frieden Europas zu sichern. Wer freuete sich nicht schon, daß die Fürsten jetzt nicht mehr aus übel angebrachter Großmuth dem Erbfeinde des Deutschen Reichs den Raub fernerhin lassen würden, den die listige Politik früherer Zeit dem Deutschen Vaterlande entrissen hatte! Eitle Hoffnung! — Lothringen und Elsaß, von Deutschen Stämmen bewohnt, die Schutzwehren des Reichs, blieben nach wie vor dem Szepter der Bourbons unterworfen! Rußlands und Englands Politik war es, die den gerechten Forderungen Deutschlands diese Genugthuung vorenthielt. Mit Gelde ließ man sich abfinden. Die langen Unterhandlungen in der Hauptstadt Frankreichs berechtigten Europa, wichtige Erfolge zu erwarten; aber der Friede, der nach drei Monaten in Paris zu Stande kam (2. Oct.), entsprach diesen Erwartungen wenig. Frankreich mußte zwar 700 Millionen Franken als Entschädigung zahlen und 150,000 Mann von den Heeren aller Ver-



1815 bündeten unter Wellington's Oberbefehl in seine nördlichen Provinzen auf fünf Jahre aufnehmen und siebzehn Festungen (Condé, Valenciennes, Cambray, Maubeuge, Sedan, Longwy rc.) von denselben besetzen lassen, wurde aber nicht einmal ganz auf die Grenze von 1790 beschränkt. Es trat nur die Festungen Philippeville, Marienburg und das Herzogthum Bouillon an die Niederlande, Saarlouis und Saarbrück an Preußen, Landau und das nahe Gebiet an Baiern, Nizza, Monaco und einige an Savojen grenzende Gebiete an den König von Sardinien, ein anderes kleines Gebiet bei Genf an die Schweiz ab und mußte die Festungswerke von Hüningen gänzlich schleifen, dagegen behielt es Benaissin, Avignon, Mompelgard und alle ehemals Deutsche Reichsgebiete in Elsaß. Die Französische Contribution wurde so vertheilt, daß England und Preußen jedes 125 Mill., Rußland und Oesterreich jedes 100 Mill., die übrigen Deutschen Fürsten mit den Niederlanden und Sardinien zusammen 100 Mill., Spanien 5 Mill., die Schweiz 3 Mill., Dänemark  $2\frac{1}{2}$  Mill. und Portugal 2 Mill. Franken erhielt, die übrigen  $137\frac{1}{2}$  Millionen aber zur Anlage von festen Plätzen an den Grenzen gegen Frankreich verwendet werden sollten. Unmittelbar nach Abschluß dieses Friedens verließen die verbündeten Heere bis auf die obengenannten Festungen und deren Umgebungen das Französische Gebiet, und Europa schien, da alle streitigen Punkte unter den Bundesgenossen selbst bereits in Wien entschieden waren, einer dauernden Ruhe entgegensehen zu können.

Wenden wir jetzt wieder unsere Blicke auf die Beschlüsse des Wiener Congresses, durch den ein großer Theil Europas, und namentlich Deutschland eine neue Gestalt bekommen sollte. Die beiden Haupturkunden, welche auf jener merkwürdigen Fürsten- und Ministerversammlung noch vor dem Beginne des von Napoleon wieder erregten Kampfes abgeschlossen wurden, die Wiener Congressacte und die Deutsche Bundesacte, hatten nur die Grundzüge der neuen Verhältnisse und die Hauptpunkte der dort zur Sprache gekommenen neuen Schöpfung festgestellt. Künftigen Verhandlungen zwischen einzelnen Staaten und Fürsten blieb noch ein weites Feld übrig. Man eilte daher, namentlich die bereits verabredeten oder doch zweckmäßig erscheinenden Gebietsaustauschungen vorzunehmen, und noch ein ganzes Jahr verging, bevor der Zustand Europas als völlig geordnet angesehen werden durfte. Ehe jedoch die drei verbündeten Monarchen Paris verließen und noch vor Abschluß des Friedens schlossen dieselben die sogenannte heilige Alliance (26. Sept.), ein geheimnißvolles Bündniß, über dem zum Theil noch jetzt ein Schleier ruht; denn wenn gleich die drei



genannten Fürsten darin offen vor der Welt bekannten, daß sie sich fort-<sup>1815</sup> an nur als die Väter einer großen Christlichen Nation betrachteten, sich stets Hülfе und Beistand leisten, und ihre Unterthanen nur nach den Vorschriften der Gerechtigkeit, der Christlichen Liebe und des Friedens regieren wollten, so blieb doch nicht verborgen, daß außer diesen öffentlich dargelegten Zwecke geheime Artikel verabrebet waren, welche die Welt nicht erfuhr. Die übrigen Fürsten Europas, mit Ausnahme des nicht dazu eingeladenen Sultans und Papstes, so wie des damaligen Prinzen Regenten von England, der die Grundsätze anerkannte, aber die Unterschrift der Urkunde verweigerte, traten diesem räthselhaften Bunde bei, dessen geheime Artikel wohl nicht ohne Einfluß auf die folgenden Ereignisse geblieben sein mögen.

§. 512. Übersehen wir nun die Resultate sämtlicher Verhandlungen, welche in Folge der beiden Pariser Friedensschlüsse sowohl auf dem Wiener Congresse, als auch zwischen den einzelnen Höfen Statt fanden, so ergeben sich daraus folgende Hauptzüge der neuen Gestaltung eines großen Theils von Europa. Die beiden schwierigsten Punkte, die Verhältnisse Deutschlands und Polens, waren dahin entschieden, daß die alte Verfassung beider Länder nicht wieder hergestellt wurde, sondern sämtliche größere und einige kleinere Deutsche Mächte sich zu einem Staatenbunde vereinigten, dessen Mittelpunkt die Versammlung der Abgeordneten sämtlicher Staaten, der sogenannte Bundestag, in Frankfurt am Main sein sollte, das bisherige Herzogthum Warschau aber nach Abtretung eines Theiles seines Gebiets an Preußen und der Stadt Krakau, die zu einer Republik erklärt wurde, unter der Herrschaft des Russischen Kaisers ein eigenes Königreich mit ständischer Verfassung bildete. Osterreich erhielt in Deutschland Tirol, Salzburg und den früher an Baiern abgetretenen Theil von Osterreich, so wie ganz Krain, Kärnten und die am Adriatischen Meere belegenen alten Gebiete wieder, trat in den Besitz des Herzogthums Mailand und des Gebietes der ehemaligen Republiken Ragusa und Venedig, und erhielt die früher an Rußland und das Herzogthum Warschau abgetretenen Theile von Galizien zurück, so daß es jetzt ein in seinem ganzen Gebiete zusammenhängendes und abgerundetes Reich bildete. Nicht so wohl an einander gefügt waren die Länder, die man zur Entschädigung für Preußen bestimmte; dieser Staat bildete vielmehr von jetzt an zwei gänzlich getrennte Massen, deren östliche aus den bisherigen Besitzungen bestand, zu denen die nördliche Hälfte des Königreichs Sachsen und der bisher Schwedische Theil von Pommern, so wie der nordwestliche Theil des bisherigen Herzogthums Warschau hinzugefügt wurde, während der westliche Theil fast alle von Frankreich abgetretenen Gebiete im Westen



1815 des Rheines, das alte Herzogthum Westfalen und die früheren Preussischen Gebiete zwischen Rhein und Weser, mit Ausnahme des an Hannover abgetretenen Ostfrieslands und eines Theils des Bisthums Münster umfaßte. In Italien wurden das Königreich Neapel, der Kirchenstaat, Toskana und Modena mit einigen Grenzveränderungen völlig wieder hergestellt; der ehemalige König von Petrurien erhielt das Fürstenthum Lucca und späterhin die Anwartschaft auf das Herzogthum Parma und Piacenza, welches der Gemalin des verbannten Napoleon auf ihre Lebenszeit überlassen war. Dem Könige von Sardinien fiel das ganze Gebiet der Republik Genua zu. Holland bildete unter der Regierung seines ehemaligen Erbstatthalters, dem auch die vormaligen Oesterreichischen Niederlande und Luxemburg zugetheilt wurden, mit diesen zu einem Ganzen vereint, das Königreich der Niederlande. Dänemark verlor Norwegen, welches als selbständiges Reich dem Könige von Schweden zu Theil ward, erhielt dagegen das von Hannover an Preußen abgetretene Herzogthum Lauenburg. Schweden trat seinen Antheil an Pommern an Dänemark, dieses jene Provinz für Lauenburg an Preußen ab. Spanien und Portugal erlitten keine Veränderung ihres Gebietes. England sicherte sich den Besitz der Inseln Malta und Helgoland, so wie die Schutzherrschaft über den neu geschaffenen Freistaat der Ionischen Inseln.

§. 513. So hatte denn Europa nach fünf und zwanzigjähriger Aufregung wieder Ruhe gewonnen. Völker und Fürsten konnten frei aufathmen, denn die drückenden Fesseln der Banapartischen Alleinherrschaft waren gelöst. Ein großer Theil der Staaten hatte eine andere Gestalt gewonnen; es war den meisten eine ganz neue Schöpfung in ihren inneren Verhältnissen nöthig geworden. Der alte Zustand war mehr oder weniger durch die gewaltigen Zeitereignisse vernichtet; seine Wiederherstellung war zum Theil in der That unmöglich. In dem langen Kampfe der Völker und Fürsten hatten neue Ansichten sich gebildet; neue Wünsche waren hervorgetreten, und laut sprach sich überall der Widerwille gegen die aus dem Mittelalter stammenden, den Bedürfnissen der Völker nicht mehr entsprechenden und bei den Regungen eines neuen kräftig sich geltend machenden Zeitgeistes für veraltet erklärten Verhältnisse aus. Mit gespannter Erwartung sahen die Völker, deren äußere Lage durch den Wiener Congreß bestimmt war, jetzt die Anordnung zeitgemäßer Staatseinrichtungen, wie sie das Wort der Fürsten verheißten hatte, entgegen. War es zu verwundern, wenn hier und dort diese Erwartungen hoch gespannt wurden? Die Nationen hatten für ihre Freiheit gerungen, für die Unabhängigkeit ihrer Fürsten geblutet; wem hätte es einfallen können, die alten Verfassungsverhältnisse wieder zurückführen zu



wollen, deren Fesseln schon vor der Revolution oft drückend genug von dem größten Theile der Unterthanen gefühlt wurden, deren Last bei den überall durch eigenes Nachdenken, durch Wort und Schrift verbreiteten Ansichten, Hoffnungen, Erwartungen und Wünschen jetzt vollends unerträglich schien! Und doch gab es solcher Volksbeglückter genug, welche ihr und der Völker Glück in der guten alten Zeit fanden und nichts Verdienstlicheres thun zu können glaubten, als diese gute alte Zeit wieder zurückzuführen. Mit Jubel hatten die Völker die neue Friedenszeit, von der sie Entschädigung für eine bittere Vergangenheit erwarteten, begrüßt; war es zu verwundern, daß, wenn sie bald darauf manche Zeichen einer nicht willkommenen Zeit sahen, eine gewisse Unbehaglichkeit sich ihrer bemächtigte? Je länger die Erfüllung des Lieblingswunsches dieser Zeit aufgeschoben, die Sehnsucht nach einer zeitgemäßen Verfassung in den meisten Ländern ungestillt blieb, desto mehr wurden die Gemüther, die wohl gar einen offenbaren Rückschritt zu dem verhassten Alten zu bemerken glaubten, verstimmt, desto tiefer wurzelte in mancher Brust Unzufriedenheit mit dem von den Fürsten und deren Rathgebern Gebotenen, desto bitterer wurde der Groll über die Verhältnisse, die so manche schöne Hoffnung zu täuschen schienen. Und diese Unbehaglichkeit, diese Unzufriedenheit, dieser geheime Groll versteckte sich nicht, wie ehemals, in der Meinung von der Unabänderlichkeit althergebrachter Zustände und ließ sich durch die Vorstellungen von angeblich unantastbaren Rechten nicht mehr beschwichtigen, sondern fast überall machten sich die Gefühle in unwilligen Klagen Luft und drängten sich auf tausend Wegen laut in die Welt. Daß, je hartnäckiger die altbevorrechtete Klasse der Staatsbürger, die nur das Althergebrachte für recht hielt, gerade den früheren Zustand wieder herbeizuführen oder zu erhalten sich bemühte, desto eifriger die Vertheidiger freierer Ansichten diese geltend zu machen suchten, desto höher ihre Forderungen spannten, desto eher Maß und Ziel oft überschritten, ist dem Gange der Begebenheiten und dem Streben des menschlichen Geistes so gemäß, daß die geheimen und öffentlichen Parteikämpfe, die wir in Folge der neuern Staatenbildung und der nothwendig gewordenen neuen Ordnung im Innern des Staatslebens entstehen sehen, nicht auffallend erscheinen können. Lange wäre vielleicht, wie das Beispiel einzelner Staaten zeigt, die Europäische Menschheit in der alten und neuen Welt in dem gewohnten Gange geblieben, wenn nichts diesen Gang unterbrochen hätte; aber die Französische Revolution und die durch sie herbeigeführten Kämpfe zertrümmerte das ganze Werk, oder verdarben doch so manches Rad in den alten Staatenmaschinen, daß diese sich gar nicht wiederherstellen oder wenigstens nie recht wieder in den Gang bringen lassen wollten. Das geduldige Hingeben der



Völker war verschwunden; sie hatten ihre eigenen Kräfte kennen gelernt, und fast unmöglich scheint es seitdem, die aufgeregte Stimmung so gänzlich wieder zu beruhigen, daß nicht die Gefahr stets bleibt, irgend ein zufälliger Umstand werde die augenblicklich wohl unterdrückten, aber nicht befriedigten Wünsche und Hoffnungen zu neuer Regung wieder beleben. Die allgemeine Geschichte Europas seit dem Wiener Congresse hat eigentlich nur den Kampf zum Gegenstand, den die Sorge für die Erhaltung eines geordneten Rechtszustandes gegen die in den verschiedensten Gestalten auftretenden und überall sich äussernden Bemühungen des Zeitgeistes, den neuen, freilich oft unverständig genug dargebotenen, Ansichten die Oberhand zu verschaffen, zu bestehen hat. Nicht zu leugnen ist es, daß dabei von einer Seite hier und dort zu sehr geizigert wurde, dem aufgeregten Zeitgeiste auch in billigen Stücken zu willfahren, dagegen darf auch nicht verhehlt bleiben, daß die Forderungen, welche von der anderen Seite aufgestellt wurden, und die Art und Weise, wie man sie ins Leben zu rufen versuchte, wohl geeignet waren, die Lenker der Völker mit Besorgnissen und Mißtrauen zu erfüllen; ja wer möchte es leugnen, daß gerade die Ungebuld und Unbesonnenheit der eifrigsten Vertheidiger sogenannter Menschen- und Volksrechte der ruhigen Entwicklung der allgemeinen Gährung in den Verfassungsideen geschadet habe?

§. 514. Die ersten Jahre nach dem zweiten Pariser Frieden vergingen unter mancherlei Versuchen, die Verhältnisse der neugebildeten Staaten und Provinzen zu ordnen. Die Ruhe wurde dabei nirgend unterbrochen und die Völker erwarteten geduldig die Entwicklung zeitgemäßer Einrichtungen. Da auch von Frankreich her keine weitere Störung des Europäischen Friedens zu fürchten schien, so versammelten sich 1818 (Oct.) Bevollmächtigte der vier Hauptmächte Europas in Aachen, wo der Kaiser von Oesterreich und von Rußland, so wie der König von Preußen persönlich erschienen, und beschlossen nicht allein die gänzliche Räumung Frankreichs, nachdem schon in dem Jahre vorher ein Fünftel des Besatzungsheeres den Französischen Boden verlassen hatte, sondern späterhin auch Erleichterung dieses Staates in der Bezahlung der im Frieden festgesetzten Summen. Weit wichtiger wurde aber dieser Congreß durch das engere Aneinanderschließen Englands, Rußlands, Oesterreichs und Preußens, die jetzt das nunmehr ganz beruhigte und mit ihnen versöhnte Frankreich ebenfalls in ihren Verein zogen und sich als die fünf Großmächte zu Wächtern der Ruhe und des Friedens in Europa erklärten, die es sich vorbehielten, von Zeit zu Zeit in eigenen Zusammentkünften über die Erreichung ihres Zweckes zu berathen, und es nicht verhehlten, daß auch die Verhältnisse anderer Staaten, wenn sie auf das Ganze Einfluß haben könnten, Gegenstand ihrer Sorge sein



dürften, doch den Verdacht irgend eines willkürlichen Eingriffes in die Unabhängigkeit fremder Staaten aufs feierlichste von sich wiesen und dem Völkerrechte gemäß nur auf ausdrückliche Einladung anderer Regierungen über deren Verhältnisse Beschlüsse fassen zu wollen erklärten. Dieser Schritt mochte allerdings in Manchen die Idee eines höchsten Gerichtshofes erzeugen, welchen die Großmächte in ihren Versammlungen bilden zu wollen schienen, wenigstens trug er nicht dazu bei, das Mißtrauen zwischen Fürsten und Unterthanen, welches bereits hier und dort sich äußerte, zu heben. Besonders gab sich in Italien und Deutschland ein Geist unter einem Theile der Völker kund, der sich keineswegs bei den alten oder neu begründeten Verfassungsverhältnissen der einzelnen Staaten beruhigen zu wollen schien. Welch eine gefährliche Stimmung im Stillen sich der Gemüther der brausenden Jugend bemächtigt hatte, bewies die fanatische That des Baierschen Studenten Karl Sand, welcher in Mannheim den berühmten Schriftsteller v. Kozebue, der als ein geheimes Werkzeug der Politik des Russischen Hofes und als ein Feind erweiterter Volksrechte bezeichnet war, ermordete und dann den Dolch in die eigene Brust stieß (23. März). Diese That und der Geist der Verbindung, durch welche sie hervorgerufen war, blieb nicht ohne Einfluß auf die Maßregeln der Regierungen Deutschlands, welche auf dem Congresse zu Karlsbad (Aug.) Beschränkungen der Presse und Beaufsichtigung der Universitäten beschlossen, zugleich aber auch in Mainz eine Commission zur Erforschung und Untersuchung revolutionärer Umtriebe niederlegten und in der Schlußacte der Ministerconferenzen in Wien (15. Mai) sehr bestimmte Erklärungen über die Verfassungsverhältnisse des Deutschen Bundes von sich gaben. Daß überhaupt diejenigen Staaten, welche die Bewahrung der Ruhe Europas sich zur Pflicht gemacht hatten, sich in der That veranlaßt sehen mußten, der dormaligen Stimmung der Gemüther in einzelnen Ländern besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, beweisen hinreichend die Ereignisse in allen Staaten Südeuropas, wo fast überall das unter der Asche glimmende Feuer der Unzufriedenheit in helle Flammen ausschlug und mehre Staaten mit offenem Aufruhr erfüllte. Noch in demselben Jahre, in welchem die versammelten Minister in Wien die Quelle der Aufregung in Deutschland zu verstopfen suchten, und noch ehe sie ihre Beschlüsse kund gethan hatte, erhob das Heer in Spanien die Fahne der Empörung (Jan.), und zwang durch den Anklang, den sein Verlangen im ganzen Lande fand, den König, die während des Kampfes mit Frankreich (1812) von den damaligen Ständen beschlossene Verfassung anzuerkennen. In dem Sommer desselben Jahres zeigte Neapel (Juli) ein gleiches Schauspiel, denn auch dort



1820 brachte es das unzufriedene Heer dahin, daß der König die neue Spanische Verfassung auch für seine Staaten anerkannte.

§. 515. Die fünf Großmächte schritten nun, ihrem Versprechen gemäß, zu einem Congresse, der in Troppau gehalten wurde (Oct.), um zu untersuchen, ob die Ruhe Europas durch diese Ereignisse, zu denen auch das ebenfalls laut geäußerte Verlangen der Portugiesen nach einer zeitgemäßerer Verfassung (Aug.) kam, bedroht und also der Fall eingetreten sei, daß von Seiten der genannten Mächte zweckdienliche Maßregeln ergriffen werden müßten. Noch ehe die Conferenzen, welche im folgenden Jahre nach Laibach verlegt wurden, wohin sich der König von Neapel persönlich begab, beendet waren, brach auch in dem  
 1821 Sardinischen Staate ein Aufruhr aus (März), der die Einführung einer freieren Verfassung bezweckte, und zu derselben Zeit empödeten sich die Griechischen Unterthanen des Sultans in der Moldau und in Morea. Daß alle diese Ereignisse einen gewissen Zusammenhang hatten, daß die ersten Anregungen dazu von einem Mittelpunkt und von einer Partei ausgingen, die offenbar dahin strebte, die Grundsätze der »Freiheit«, wie sie die Revolution in Frankreich größtentheils durchgesetzt hatte, in ganz Europa herrschend zu machen, war nicht zu verkennen, und deshalb glaubten die Großmächte, um Europa vor ferneren Umwälzungen zu bewahren, in dem Falle zu sein, mit gewaffneter Hand einschreiten zu müssen. Zwar war das Britische Kabinet nicht in allen Dingen mit den Grundsätzen, welche die drei östlichen Mächte in Betreff des Rechts, sich ungerufen in die Angelegenheiten eines fremden Staates zu mischen, einverstanden, allein es erklärte, den gegen die Ereignisse in Italien beschlossenen Maßregeln nicht entgegenzutreten zu wollen, und so rückte bald darauf ein Österreichisches Heer in das Neapolitanische und Sardinische Gebiet ein, unterdrückte die gemachten Neuerungen und stellte die ehemalige unbeschränkte Macht der dortigen Regenten ohne Schwierigkeit wieder her. Nicht so schnell konnte man über die Spanische, Portugiesische und Griechische Sache zu einem Schlusse kommen. Man versam-  
 1822 melte sich deshalb im nächsten Jahre wieder in Verona (Oct.), wo nicht allein die beiden Kaiser und der König von Preußen, sondern auch die Italienischen Fürsten in Person erschienen. In Betreff Spaniens stimmten die Ansichten des Englischen Kabinetes nicht mit denen der übrigen Großmächte überein, doch legte jenes den Maßregeln letzterer kein Hinderniß in den Weg, und Frankreich übernahm es, dort ebenfalls mit bewaffneter Hand den alten Zustand wieder herzustellen, was auch im nächsten Jahre einem Französischen Heere ohne Schwierigkeit gelang. In Rücksicht Portugals schien es jedoch gerathen, das Interesse Englands, dessen Widerwille gegen alle fremde Einmischung so oft und



unumwunden sich kund gegeben hatte, zu schonen und diesen Staat, auf den mehr, als jeden anderen Brittischer Einfluß sichtbar war, sich selbst zu überlassen. Eben so kam man auch über den noch fortdauernden Kampf der Griechen gegen die Türken zu keinem andern Entschlusse, als die verlangte Unabhängigkeit des um seine Freiheit ringenden Volkes nicht anzuerkennen, »denn — dies erklärten die drei östlichen Großmächte am Schlusse des Congresses zu Verona (Dec.) — sie seien entschlossen, die Grundsätze der Empörung, an welchem Orte und in welcher Gestalt sie sich auch zeigen mögten, rücksichtslos zurückzuweisen, und ihre Schritte gegen Spanien, dessen Unglück von so vielen Gefahren für die übrigen Staaten begleitet sei, sollten der Welt beweisen, daß nichts sie bewegen könne, in einem Entschlusse zu wanken, den ihre innigste Überzeugung gut geheißsen habe.«

§. 516. So war denn die Ruhe, wie es schien, in Italien und Spanien und damit im übrigen Europa wieder hergestellt, da man annehmen zu können sich schmeichelte, daß die noch fortdauernde Bewegung in Portugal und der Kampf der Griechen von keinem wesentlichen Einflusse auf die anderen Staaten des Erdtheils sein werde. Daß dies in der That nur so schien, daß zwar die Partei derer, welche den Nationen ein freieres Staatsleben verschaffen wollten, durch die Gewalt der Übermacht bezwungen, keineswegs aber das Verlangen der Nationen nach einem besseren Zustande beschwichtigt und die Ruhe der Staaten gesichert sei, zeigte die Zukunft nur zu deutlich. Wir haben schon bemerkt, daß die Ansichten der verbündeten Großmächte trotz der jetzt freilich kaum mehr erwähnten heiligen Alliance nicht immer übereinstimmten, auffallend zeigt sich nun seit dem Congresse von Verona, dem bei allen Wirren der späteren Zeit keine ähnliche Minister- oder Fürstenversammlung mehr gefolgt ist, daß die östlichen Mächte selbst anfangen, die öfters ausgesprochenen Grundsätze nicht mehr mit der Folgerechtigkeit auszuführen, welche ihre noch zuletzt so ernstlich abgefaßte Erklärung erwarten ließ. In den nächsten Jahren waren freilich keine Veranlassungen, diese Grundsätze in Anwendung zu bringen, da es den Regierungen in Italien und Spanien gelang, die von Zeit zu Zeit und sogar nach Kaiser Alexanders Tode (Dec. 1825) in Rußland entdeckten Verschwörungen zu unterdrücken und die hier und dort gemachten Versuche zum Aufruhr zu vereiteln, allein die bis jetzt vergebens berathene Sache der Griechen, die noch immer mit dem größten Muthe kämpften, endlich aber durch den vom Pascha von Aegypten auf Morea unternommenen Angriff der 1825 Übermacht erliegen zu müssen schienen, gab zu einem Bündnisse (April) 1826 Veranlassung, in welchem Rußland und England, welche dem Blutvergießen ein Ende machen zu wollen erklärten, den beharrlichen Freiheits-



kämpfern offenbar die Aussicht eröffneten, ihre Ausdauer mit Erfolg gekrönt zu sehen. Überhaupt äußerte sich in ganz Europa ein solches Mitgefühl für die mit so unerschütterlichem Muth kämpfenden Griechen, daß es kaum möglich schien, das sich allmählich verblutende Volk ganz und gar der legitimen Rachsucht seines ehemaligen Herrn hinzugeben.

1827 Auch Frankreich trat dem Bündnisse bei, welches dagegen das Oesterreichische und Preussische Kabinet seinen Grundsätzen nicht entsprechend fand. In Folge dieses Schrittes wurde der Graf Capo d'Istria zum Präsidenten des Griechischen Staates bestimmt und dadurch dessen Selbständigkeit also von den Verbündeten ausgesprochen. Noch kräftiger war aber die Erklärung, welche diese durch die von ihrer verbundenen Seemacht bei Navarino (20. Oct.) ausgeführte Vernichtung der Türkisch Aegyptischen Flotte vor ganz Europa ablegten. Dazu kam der im folgenden Jahre ausbrechende Krieg zwischen Rußland und der Türkei, dessen Beendigung durch den Frieden zu Adrianopel (Sept.) zugleich die allgemeine Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands vorbereitete. Verschiedene Thronveränderungen waren seit dem Wiener Congresse durch den Tod regierender Fürsten vor sich gegangen, ohne daß dadurch in den Verhältnissen der einzelnen Staaten irgend eine andere Gestalt herbeigeführt wäre, aber der Regierungswechsel, welcher nach dem Absterben Ludwigs XVIII in Frankreich eintrat, ging nicht so ohne Folgen vorüber. Unter dem neuen Könige Karl X gewann diejenige Partei, welche als Gegner jeglicher Volksrechte der königlichen Gewalt eine immer größere Ausdehnung zu geben suchten, so sehr die Oberhand, daß der allgemeine Unwille zu einem bedenklichen Grade stieg und sich endlich in einem furchtbaren Ausbruche Luft machte. Gewisse Ordnungen des Königs, die offenbar die Grundgesetze des Landes ver-

1830 nichteten, erregten in Paris einen förmlichen Aufruhr (27. Juli), der alle Schrecken der Revolution erneuern zu müssen schien. Nach einem kurzen, aber nicht unblutigen Kampfe in den Straßen der Hauptstadt Frankreichs mußte sich jene Partei für überwunden erklären und König Karl sah sich schon nach wenig Tagen genöthigt (2. Aug.), nicht allein der Krone zu entsagen, sondern auch mit seinen Angehörigen Frankreich zu verlassen. Die Stände riefen nun sogleich das Haupt der Nebenlinie der Bourbons, den Herzog Ludwig Philipp von Orleans, auf den Thron (9. Aug.) und wahrten die Rechte des Volks durch einige Veränderungen der von Ludwig XVIII gegebenen Karte. Dies Ereigniß äußerte seinen Einfluß auf ganz Europa nicht weniger durch die Überraschung und die der Ruhe der anderen Staaten von außen her drohende Gefahr, als durch den Eindruck, den es auf die noch immer nicht beruhigten Gemüther der Nationen machte. Alle



Staaten rüsteten sich bei dem ersten Schrecken, den die Nachricht von der so plötzlich und gewaltsam bewirkten Thronveränderung hervorbrachte, aber die übrigen Großmächte hielten keinen Congress und fanden es nicht gerathen, auch in Frankreich einzuschreiten, und griffen auch da nicht zu den Waffen, als einer der durch den Wiener Congress neu gestifteten Staaten in Folge der Französischen Revolution sich eigenmächtig wieder auflösete.

§. 517. In den südlichen Provinzen des Königreichs der Niederlande nämlich, wo stets ein unruhiger Geist geherrscht hatte, brach die Gährung bald nach den Ereignissen in Paris ebenfalls in offenen Aufruhr aus. Die Belgier griffen einmüthig zu den Waffen, erklärten sich für unabhängig und trieben die Holländische Besatzung über die Grenze, ja sie zogen sogar das Deutsche Großherzogthum Luxemburg in ihre Sache und wagten damit einen offenen Angriff auf den Deutschen Bund. Niemand trat auf, um den gesekmäßigen Zustand wiederherzustellen, und selbst der Deutsche Bund begnügte sich damit, die Festung Luxemburg durch eine starke Besatzung zu sichern. Frankreich schützte offenbar den neuen Staat und verhinderte jegliche fremde gewaltsame Einmischung. Dagegen traten Abgeordnete der Großmächte in London zusammen, um eine friedliche Ausgleichung dieses sehr bedenklichen Streites, in welchem der auf sein gutes Recht fußende König der Niederlande am wenigsten zur Nachgiebigkeit zu bewegen war, zu vermitteln. Der Erfolg vieler Unterhandlungen, nachdem die Belgier längst einen eigenen König erwählt hatten (4. Juni), war endlich eine Übereinkunft<sup>1831</sup> (15. Nov.), die freilich nicht alle streitigen Punkte ausglich, aber doch einen Friedenszustand zwischen Belgien, welches damit als unabhängiges Reich anerkannt war, und den Niederlanden zu Wege brachte. Noch ehe aber Europa über diesen Punkt beruhigt war, tobte schon die Flamme des Aufruhrs in einem bisher scheinbar völlig ruhigem Lande. Polen hatte sein früheres Schicksal noch nicht verschmerzt und fand auch in der ihm zugestandenen Verfassung keinen Ersatz für die entrissene Selbständigkeit. Drei Monate nach der Julirevolution brach auch in Warschau die Empörung, und zwar mit solcher Hestigkeit aus, daß die Russen gezwungen wurden, schnell das Land zu verlassen. Es erfolgte bald die Unabhängigkeitserklärung des Königreiches, und selbst in den älteren Russischen Provinzen gab sich eine sehr unruhige Stimmung kund. Die Polen mochten auf fremden Beistand gerechnet haben; diese Hoffnung schlug aber fehl, und so konnte es nicht anders kommen, als daß die Russische Übermacht, freilich erst nach einem höchst blutigen Kampfe im folgenden Jahre, das sich selbst überlassene Volk wieder un-<sup>1831</sup>terwarf. Von Selbständigkeit und eigener Verfassung des Königreichs



Polen war nun nicht weiter die Rede; doch behielt das Land auch als Russische Provinz seine besondere Verwaltung. Auch auf Deutschland äußerten die Begebenheiten in Frankreich ihren Einfluß. In verschiedenen Staaten thaten sich unruhige Bewegungen kund, die aber durch die Erfüllung des Verlangens nach neuer ständischer Verfassung und durch die kräftigen Maßregeln der Regierungen gestillt wurden. Daß Italien bei dieser allgemeinen Aufregung, die ganz Europa durchzuckte, nicht zurückbleiben würde, war zu erwarten. Geheime Verbindungen, die meistens in Frankreich ihren Mittelpunkt fanden — in Italien besonders die berühmten Carbonari — waren dort, wie in anderen Ländern bemüht, durch reisende Abgeordnete Unzufriedenheit zu erregen und zu Verschwörungsversuchen zu steigern; doch wußte Oesterreichs Wachsamkeit die Ruhe zu erhalten.

Nachdem alle diese Verwirrungen, so gut es gehen wollte, ausgeglichen waren und auch Frankreich durchaus friedlichen Sinn zeigte, kehrte Europa nach und nach zur Ruhe zurück; selbst der Kampf in Griechenland war völlig beigelegt; die Großmächte Europas vereinigten sich, um dem neuen Staate innere Kraft und äußeres Ansehen zu geben, 1832 zur Wahl des Baierschen Prinzen Otto zum Könige von Griechenland, und der Credit der drei besonderen Schutzmächte dieses Landes, Englands, Frankreichs und Russlands, verschaffte ihm eine bedeutende Anleihe, durch welche der Finanzzustand desselben für eine geraume Zeit gesichert wurde. Schon glaubte man, sich dem Gedanken an einen ungestörten Friedenszustand, der wenigstens von dem noch in Portugal fortdauernden Bürgerkriege nicht bedroht schien, überlassen zu dürfen, als der Tod eines Monarchen die Ruhe Europas von Neuem gefähr- 1833 dete. König Ferdinand von Spanien starb (Sept.), und damit war das Zeichen zu einem Bürgerkriege gegeben, der freilich bis jetzt sich auf die Grenzen des durch ihn so unglücklichen Landes beschränkt, dennoch aber durch die Spannung, in welcher er die Großmächte Europas hält, nicht ohne Einfluß auf deren Verhältniß zu einander ist. Die geheimen Verbindungen, welche in den monarchischen Staaten nirgend mehr aufkommen konnten und selbst in Frankreich mit Nachdruck bekämpft wurden, fanden in den Schweizer Cantons einen willkommenen Versammlungspunkt, von dem aus sie sogar einen freilich verun- 1834 glückten offenen Angriff auf den benachbarten Sardinischen Staat wagten, und brachten diesen bisher nur mit sich selbst hadernnden Staatenbund in bedenkliche Streitigkeiten mit den Nachbarländern; jedoch wurde durch zeitige Nachgiebigkeit der Schweizer die drohende Gefahr von ihren Freistaaten glücklich abgewendet. Europa scheint, seitdem der Spanische Bürgerkrieg den Reiz der Neuheit verloren hat, von Neuem gesichert,



und die Kabinette halten sich seitdem so sehr gegen die etwaigen Aufwiegelungsversuche geheimer Verbindungen gesichert, daß die meisten derselben mit ruhmvoller Milde die Strafen bereits verurtheilter Staatsverbrecher gemindert oder ganz erlassen haben.

### D e u t s c h l a n d .

§. 518. Die Deutsche Geschichte von der Französischen Revolution bis zur Stiftung des Deutschen Bundes ist so sehr mit den übrigen Europäischen Begebenheiten verknüpft, daß das Wesentlichste von dem, was sich in jenem Zeitraume in Deutschland zugetragen hat, bereits in die Darstellung der allgemeinen Geschichte verwebt ist. Wir haben hier noch Auskunst über einige das innere Staatsleben des Reiches betreffende Veränderungen nachzuholen und die weitere Ausbildung der neueren Verhältnisse, die glücklich genug wenigstens durch Krieg nicht gestört ist, nachzuholen. — Wie lange die alte Deutsche Verfassung oder vielmehr der fast zum Zerrbilde altdeutscher Verfassung gewordene Schatten derselben noch fortbauern würde, war bei Josefs II Tode schwer zu bestimmen. Die Verbindungen der Deutschen Reichsglieder waren so locker, die Glieder selbst so morsch geworden, daß sie bei der ersten unsanften Berührung ganz aus ihren Fugen weichen und zusammenstürzen konnte. Es kam nur darauf an, daß ein kräftiger Arm sich fand, der, sie an einander zu halten, Lust und Macht hatte. Daß sie trotz ihrer Gebrechlichkeit fortzubestehen im Stande war, ja daß der Deutsche Sinn der Nation und die Politik der Fürsten sie fortbestehen lassen wollte, das beweisen des kühnen Neuerers Josefs II Versuche, durch eine völlige Umgestaltung des südlichen Deutschlands die Reichsverfassung in der That gänzlich zu verändern, Versuche, die aber durch Friedrich den Großen und die mächtigsten Deutschen Fürsten zur Freude der Nation vereitelt wurden. Die Reichsverfassung sollte aufrecht, selbst mit allen ihren Mängeln aufrecht erhalten werden; denn würde die ängstliche Sorge der Reichsstände und der einmal hergebrachte Gang der Verhandlungen auf dem Reichstage es je zugegeben haben, daß selbst anerkannten und allgemein gefühlten Mängeln abgeholfen wäre? Doch das Schicksal unsers Vaterlandes sollte von ganz anderer Seite her bestimmt werden. Auf Josef II folgte als Kaiser dessen Bruder Leopold II, dessen bei 1790 der bisherigen Regierung des Großherzogthums Toskana erprobte Milde und Weisheit dem Deutschen Reiche, noch mehr aber seinen Österreichischen Erbstaaten nicht bloß Tage des Friedens versprach, sondern ein